

KBA 8907

Redaktion,  
Verlag, Druck und Expedition:  
Esfingerstrasse 1  
Telephon: 21.211  
(21.212, 21.213, 21.214)  
Postkassenkonto Bund III/78

74

# Der Bund

Organ der freisinnig-demokratischen Politik

Eidgenössisches Zentralblatt und Berner Zeitung

Der Bund erscheint zwölfmal in der Woche, mit Sonntagsblatt „Der kleine Bund“ und Beilagen

Abonnementspreise, direkt bei der Expedition des „Bund“ bestellt: Bern-Stadt: 1 Monat Fr. 2.80, 2 Monate Fr. 5.—, 3 Monate Fr. 6.50, 6 Monate Fr. 12.50, 12 Monate Fr. 25.—. Kanton und übrige Schweiz: 1 Monat Fr. 3.30, 2 Monate Fr. 5.80, 3 Monate Fr. 7.80, 6 Monate Fr. 15.—, 12 Monate Fr. 30.—. Beim Postbureau abonniert je 30 Rp. mehr. Unter Einzeladresse vierteljährlich 50 Rp. mehr. — Der Post zugestellte Einzelnummer 25 Rp., Einbindung in Briefmarken oder durch Einzahlung auf Postkassenkonto Bund III/78. — Einzelverkaufspreis 15 Rappen. — Für Abonnenten in der Schweiz erfolgt täglich zweimalige Zustellung.

Nr. 435

Bei Adressänderungen bisherige Abonnementsaufträge sind schriftlich an die Expedition jedes Landes in Europa oder Übersee zu die einseitige Grundzelle oder deren Raum. — Reklamepreis 3n- und Ausland Fr. 2.50. — Publicitas Schweizerische Annoncen-Expedition

## Betttag

g. Der eidgenössische Betttag stellt nach zwei Seiten hin eine Anfrage. Er fragt den Staat: was tust du für die Kirche? und er fragt die Kirche: was tust du für den Staat?

Ob diese Anfrage auf offene oder auf taube Ohren stößt, ändert nichts an der Tatsache, daß die Kirche und der Staat nach ihrem Tun und Lassen gefragt sind von dem, der als der Herr aller Herren über beiden steht. Der heute neu entbrannte Streit zwischen Staat und Kirche erinnert uns daran, daß es zwischen beiden keine Neutralität gibt, auch keine wohlwollende. Dabei ist aber der Streit, d. h. der böswillige Angriff des Staates auf die Kirche Christi in seiner Mitte so wie der jederzeit ebenfalls mögliche päpstliche Übergriff einer geistlosen Kirche nicht der normale Zustand, wenigstens nicht in einem demokratischen Staatswesen. „Die Phrase von der gleichen Affinität bzw. Nichtaffinität aller möglichen Staatsformen dem Evangelium gegenüber, ist nicht nur abgenützt, sondern falsch. Daß man in einer Demokratie zur Hölle fahren und unter einer Pöbelherrschaft oder Diktatur selig werden kann, das ist wahr. Es ist aber nicht wahr, daß man als Christ ebenso ernstlich die Pöbelherrschaft oder Diktatur bejahen, wollen, erstreben kann wie die Demokratie.“ Karl Barth: Rechtfertigung und Recht, S. 43).

Was tut der Staat für die Kirche? Er kann, wenn er wirklicher Staat ist, darauf nur mit seinem vornehmsten Tun antworten: er schützt die Predigt. Er will zwar nicht wie der Diktaturstaat selber zur Kirche werden, um die Menschen nach seinem erfundenen Menschenmodell neu zu formen und total zu beanspruchen. Daraus könnte ja doch nur eine Götzenkirche werden. Der demokratische, seiner Grenzen bewußte Staat respektiert die Freiheit des Menschen. Dabei weiß er, daß diese Freiheit des Menschen sich nicht von selber versteht, daß man mit ihr nicht rechnen kann, wie man mit Bodenschätzen, mit Handelswaren, mit Kunstwerken oder Bildungswerten rechnet. Der Mensch ist frei und wäre er in Ketten geboren, meint Schiller. Dieses stolze Wort wird jeder Tyrannei die Spitze bieten. Der Mensch ist aber nur dann frei, wenn er mit seiner Freiheit etwas Rechtes anzufangen weiß. Das wird doch immer nur dann der Fall sein, wenn er nicht ein Sklave seiner selbst ist.

Die Freiheit als Inhalt der Demokratie ist letzten Endes nur durch die Freiheit der Kinder Gottes zu schützen. Der Rechtsstaat wird die Rechte und Freiheiten seiner Bürger beschirmen, all das unterstützen, was Recht schafft und Freiheit begründet. Er kann also kein Interesse daran haben, daß in seinem Bereich die Menschen innerlich verarmen. Gemeinden, in denen der Gottesdienst tot ist, werden entweder der Tummelplatz der Sektierer oder der platten Gottlosigkeit sein, wobei die einen vom Mißtrauen und die andern von der Gleichgültigkeit gegenüber den staatlichen Aufgaben leben.

Der Staat gewährt der Kirche Christi seinen Schutz, weil er weiß, daß alle plumpe Verfolgung oder vornehme Verachtung der Wahrheit die Wahrheit nur noch unüberwindlicher macht.

Was tut die Kirche für die Erhaltung des Staates? Sie dient ihm am treuesten und zu-

verlässigsten, wenn sie zunächst allen falschen Erwartungen in Gelassenheit widersteht. Die wahre Kirche läßt sich nicht als Vorspann gebrauchen. Mögen die Parteien kommen und gehen. Die Kirche wäre nicht mehr die Kirche Christi, wenn sie sich mit irgendeiner Partei vermählen würde. Sie würde damit nur zur Kirche des Großinquisitors, deren Sünde keiner so hellständig beschrieben hat wie P. M. Dostojewski. Höchstes Recht würde damit zu höchstem Unrecht und der haherfüllte Ruf: «Ecrasez l'infâme!» müßte gegen sie geschleudert werden.

Die Kirche dient Staat und Volk am besten, wenn sie schlicht den ihr aufgetragenen Dienst in der Verkündigung des göttlichen Wortes und der Verwaltung der Sakramente leistet, es sei zur Zeit oder zur Unzeit. Denn alle Zeit ist Gottes Zeit. Keine Zeit kann Gott entlaufen und wenn sie noch so flinke und fixe Methoden entdeckt hätte. Wenn wir ihn nicht zum Freund haben wollen, dann müssen wir ihn eben zum Feind haben und müssen sich die Sünden der Väter an den Kindern rächen bis ins dritte und vierte Glied. Eine Pfaffenkirche aber, die dem Menschen schwere Lasten aufbürdet, ohne sie selber nur mit einem Finger anzurühren, brächte weder Hilfe noch Trost, und ihrer Predigt müßte die Kraft fehlen, den Sünder zurechtzubringen.

„Sie blieben beständig in der Apostel Lehre.“ Die Kirche würde der Welt einen schlechten Dienst

leisten, wenn sie, um dem modernen Bewußtsein entgegen zu kommen, die Lehre der Apostel durch irgendeine Menschenweisheit ersetzen wollte. Es könnte sich höchstens um einen Augenblickserfolg handeln. Hernach würde die Kirche ob solchem Verrat sich selber rasch verächtlich machen.

Die Lehre der Apostel ist der unerschütterte Grund aller hilfreichen Leitfäden und Ziele, ohne die der Staat, und wäre er der allerprimitivste, nicht bestehen könnte. Denn mit der Auflockerung aller festen Grundsätze müßte auch die Gemeinschaft unter den Menschen sich auflösen. Daß Gott solcher Zerstörung immer wieder steuert und sein Wort und Sakrament sich den ihnen gebührenden Respekt erzwingen — nicht mit Waffengewalt, sondern mit der Gewalt des heiligen Geistes — das ist der bußfertige Lobgesang, der am eidgenössischen Betttag aus den Kirchen herausbrechen muß.

Damit wird der letzte und vielleicht entscheidendste Dienst sichtbar, den die Kirche dem Staat zu leisten hat, gleichgültig, ob er ihr dafür Dank wisse, oder nicht. Der Christ ist aufgerufen für den Staat, für die Staatsmänner, für die Behörden zu beten. Keine Anbetung des Staates, sondern Fürbitte für den Staat, Fürbitte der christlichen Kirche für unser schweizerisches, demokratisches Staatswesen, für alle unsere Behörden. Darin liegt der immer neu zu erwirkende Segen unseres eidgenössischen Dank-, Buß- und Betttages

## Chamberlain über seine Unterredung mit Hitler

London, 16. d. (Havas.) Bei seiner Ankunft in London gab Premierminister Chamberlain folgende Erklärung ab:

„Ich komme von einer Reise, die ich wundervoll gefunden hätte, wenn ich nicht so besorgt gewesen wäre, eher zurück als ich es selbst vorgesehen hatte. Gestern nachmittag hatte ich mit Reichskanzler Hitler eine lange Unterredung.“

Die Unterredung war offen, aber freundschaftlich.

Ich bin überzeugt, daß jetzt jeder von uns genau weiß, was der andere will. Während draußen die Hochrufe und Beifallskundgebungen der beträchtlich angewachsenen Menge laut wurden, fuhr Chamberlain fort: „Sie erwarten bestimmt nicht, daß ich Ihnen schon jetzt vom Ergebnis dieser Unterredung spreche. Ich habe mich jetzt mit meinen Kollegen darüber zu besprechen und ich rate Ihnen, vorzeitig ausgegebene, nicht autorisierte Berichte über meine Unterredungen nicht als bare Münze anzunehmen. Noch heute abend werde ich mich mit meinen Kollegen und andern Persönlichkeiten, besonders mit Lord Runciman besprechen. Später, vielleicht in einigen Tagen, werde ich eine

neue Unterredung mit Hitler

haben. Nur werde ich nicht mehr nach Berichtsgaden gehen, denn der Reichskanzler hat die Absicht, mir auf halbem Wege entgegenzureisen.“ Diese Bemerkung wurde von den Journalisten und den anwesenden Persönlichkeiten mit Beifall und Lachen aufgenommen. „Er möchte einem alten Mann eine so lange Reise ersparen,“ fuhr Chamberlain fort.

Der deutsche Geschäftsträger Dr. Rordt richtete Johann an Chamberlain folgende Worte: „Ich hoffe, Sie haben das Gefühl, daß Ihre Reise gelungen ist. Auf alle Fälle haben Sie die Herz-“

Hierauf fuhr Chamberlain in Begleitung von Lord Halifax nach der Downing Street, während die Menge applaudierte und vereinzelt der Ruf «Good old Neville» erscholl, während Frauen ausriefen: „Wir danken Ihnen von ganzem Herzen.“

Im Augenblick, als das Auto sich in Bewegung setzte, überreichte ein Sonderkurier dem Premierminister eine persönliche Botschaft des Königs. Um 18 Uhr 10 traf Chamberlain in der Downing Street ein.

Mrs. Gwatkin ist kurz vor 18 Uhr 30 in Foreign Office eingetroffen. Ihm folgte in kurzem Abstand Lord Runciman.

Auf der ganzen Fahrt durch Whitehall wurde Chamberlain von der Menge

begeistert begrüßt.

Die Polizei hatte Mühe, die Absperrungen aufrecht zu erhalten. Beim Betreten der Ministerpräsidentenschaft an der Downing Street wurde Chamberlain von seiner Gattin, Sir John Simon, Sir Samuel Hoare, Sir Robert Balfour und Sir Alexander Cadogan begrüßt.

Lord Runciman verließ den Premierminister um 19 Uhr 45, und zehn Minuten später folgte ihm Lord Halifax, Sir Samuel Hoare und Sir Robert Balfour. Lord Halifax begab sich in Begleitung von Sir Alexander Cadogan unmittelbar nach dem Foreign Office.

Chamberlain traf am Freitagabend in Buckingham Palace ein, wo er sofort beim König vorgelassen wurde.

Der König

nahm am Freitagabend im Laufe einer sehr langen Besprechung Kenntnis von dem Bericht des Premierministers, der zuvor seine wichtigsten Mitarbeiter... das geschah...